

## Der Streik in Berlin.

- Noch keine Einigung. -

Vor dem Vollzugsausschuß fanden am Freitag unverbindliche Besprechungen statt, über die der Vollzugsausschuß eine Darstellung verbreitet, die den Schluß zuläßt, als sei eine Einigung und damit die Wiederaufnahme des öffentlichen Verkehrs in Sicht. Demgegenüber wird vom Arbeitgeberverband festgestellt, daß die Verhandlungen vor dem Vollzugsrat solange als geteilt angesehen werden müssen, bis die Arbeitnehmer die von dem Arbeitgeberverband gestellten Bedingungen, nämlich: sofortige Wiederaufnahme der Arbeit und Anerkennung eines neuen Schiedsspruches des Hauptausschusses ohne nochmalige Betragung des gesamten Personals, erfüllt haben.

### Emonts entflohen.

Der aus den Debatten der letzten Tage satfam bekannte Spartakist und Bankbeamtenführer Emonts, der aus der Unterjochung zur Teilnahme an den Verhandlungen im Schlichtungsausschuß des Bankgewerbes vorgeführt wurde, hat die Gelegenheit benutzt, am Freitag nachmittags 4 1/2 Uhr, aus der Sitzung zu verschwinden und flüchtig zu werden. Die Verhandlungen mußten infolgedessen abgebrochen werden.

## Die ausländischen Lebensmittel.

### Grundzüge für Kleinverkaufs-Höchstpreise.

Der Reichsernährungsminister hat folgenden Erlass an die Kreislagen, Kommunalverbände und Gemeinden gerichtet: Um die Absichten, die mit der Verbilligung der ausländischen Lebensmittel verbunden sind, zur vollen Durchführung zu bringen, bedarf es einer berechnungsmäßigen Mitarbeit der Gemeinden und Kommunalverbände. Auf Grund dessen wird folgendes bestimmt: Die Gemeinden bzw. Gemeindeverbände haben für die ausländischen Lebensmittel, insofern die Preise nicht mit den bereits geltenden Kleinverkaufs-Höchstpreisen für inländische Lebensmittel übereinstimmen, örtliche Kleinverkaufs-Höchstpreise festzusetzen. Hierbei wird die Beachtung folgender Grundzüge dringend empfohlen:

Bei Mehl: Abgabepreis der Reichsstelle an die Kommunalverbände 3,50 Mark je Kilogramm; Zuschlag für Gemeinde- und Großhandel einschließlich Fuhrkosten bis zur Geschäftsstelle des Kleinhandlers zusammen je Kilogramm 20 Pfennig; Zuschlag für den Kleinhandel höchstens 30 Pfennig je Kilogramm. So ergibt sich ein Wundpreis im Kleinverkauf von höchstens 3 Mark.

Bei Männenfrüchten: Abgabepreis der Reichsstelle an die Kommunalverbände 2 Mark je Kilogramm; Zuschlag für Gemeinde- und Großhandel einschließlich Fuhrkosten bis zur Geschäftsstelle des Kleinhandlers zusammen je 20 Pfennig; Zuschlag für den Kleinhandel höchstens 30 Pfennig je Kilogramm. So ergibt sich ein Wundpreis im Kleinverkauf von höchstens 1,25 Mark.

Bei Mehl: Abgabepreis der Reichsstelle an die Kommunalverbände 1,80 Mark je Kilogramm; Zuschlag für Gemeinde- und Großhandel einseitig, Fuhrkosten bis zur Geschäftsstelle des Kleinhandlers zusammen 20 bis höchstens 25 Pfennig; Zuschlag für den Kleinhandel 14 bis höchstens 16 Pfennig je Kilogramm. So ergibt sich ein Wundpreis im Kleinverkauf von 2 bis höchstens 2,10 Mark.

Für Fleisch und Speck sind die gemäß den Richtlinien der Reichsstelle aufgestellten Kalkulationen anzuwenden. Sie werden in der Regel ermdglichen, daß in kleineren und mittleren Städten das Fleisch, welches zu 7,00 Mark je Kilogramm abgegeben wird, zu 9 Mark je Kilogramm in den Verbrauch abgegeben werden kann, in größeren Städten, insbesondere wenn Wölkelfleisch hinzukommt, zu höchstens 9,50 Mark je Kilogramm. — Bei Speck, welcher zu 6,80 Mark je Kilogramm abgegeben wird, wird der Verkaufspreis im Kleinhandel überall mit 8 Mark je Kilogramm ausreichend bemessen sein.

Für Speisefett, welches zu 9 Mark je Kilogramm abgegeben wird, sind höchstens die Zuschläge zu berechnen, welche durch die Reichsstelle Verordnung vom 11. 8. 1918 und Ausführungsbestimmungen vom 20. 9. 1918 und 25. 10. 1918 zulässig sind.

Rundensmilk, welche zu 1,20 Mark je Dose abgegeben wird, wird zu 1,30 Mark in den Verbrauch gegeben werden können.

Bei ausländischen Kartoffeln, bei welchen für alle Kartoffeln der Abgabepreis an den Kommunalverband 20 Pfennig je Hund und Frühlingskartoffeln 30 Pfennig je Hund beträgt, sind die Zuschläge für Gemeinde- und Handel nach denselben Grundzügen zu berechnen, nach denen am 1. Juli diejenigen für inländische Kartoffeln berechnet wurden. Wo bisher Milchpreise für ausländische und inländische Kartoffeln bestanden, hat eine entsprechende Ermäßigung einzutreten.

Bei den Kommunalverbänden und Gemeinden dürfen Überschüsse aus der Verteilung der ausländischen Lebensmittel nicht erzielt werden.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Nationalversammlung und Friedensvertrag. Aus Weimar wird gemeldet, daß Ministerpräsident Bauer Mitte der Woche bei der Vorlage der Friedensvorlage zur Ratifikation in der Nationalversammlung in einer programmatischen Rede Stellung besonders zu den Fragen der inneren Politik nehmen und das Aktionsprogramm des Kabinetts mitteilen wird. Nach ihm wird der Reichsminister für Auswärtige Angelegenheiten, Hermann Müller, über die äußere Politik sprechen und bei dieser Gelegenheit auf die Rede des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George im Unterhause antworten.

+ Die Beratung der Verfassung. In Weimar wird mit aller Eindrücklichkeit die Verfassung beraten. Am Freitag war das Wahlrecht an der Reihe. Zunächst wurde im Sammelgespräch über die Dauer der Legislaturperiode abgestimmt. Die Dauer von fünf Jahren wurde gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Parteien und weniger Demokraten angenommen. Dagegen war der Antrag, das wahlfähige Alter von 20 auf 24 Jahre hinaufzusetzen, abgelehnt worden. Der Rest der Sitzung wurde mit der Erörterung von wahltechnischen Fragen und des Verhältnisses zwischen Reichspräsident und Volksvertretung ausgefüllt.

+ 150 Millionen für unsere Kriegsgefangenen. Um den Kriegsgefangenen, die so schweres erduldet haben, bei ihrem Übertritt in das bürgerliche Leben eine Hilfe zu leisten, hat sich die Reichsregierung aus eigener Entschliebung bereit gefunden, 150 Millionen Mark auf Antrag des Reichsministers der Finanzen zur Verfügung zu stellen. Diesen Betrag erhält die Kriegsgefangenenheimkehr, eine sich über ganz Deutschland bis in die kleinsten Orte erstreckende Organisation, als Reichsausschuß zu ihren eigenen, durch Sammeltätigkeit aufzubringenden Mitteln, um sie in zweckmäßiger Weise hilfsbedürftigen heimkehrenden Kriegsgefangenen nutzbar zu machen, insbesondere durch Beschaffung von Arbeitskleidung und Arbeitsgerät.

+ Der Wiesbadener Regierungspräsident im Gefängnis. Beim französischen Kriegsgericht in Wiesbaden wurde der hiesige Regierungspräsident Springorum zu drei Monaten Gefängnis und mehreren Tausend Frank Geldstrafe verurteilt, weil er verurteilt hat, einen für die Berliner Regierung bestimmten, übrigens ganz harmlosen Brief durchzuschmuggeln. Die Regierung in Wiesbaden ist nun ohne Leitung.

+ Zur Erhöhung der Post- und Telegrammgebühren. Die Post- und Telegraphenordnung werden am 10. Juli veränderte geändert. Im Landbestellbezirk können Zahlungsmittelungen mit dem Gelde bis zum Betrage von 1000 Mark statt 800 Mark bestellt werden. Bei höheren Beträgen wird nach wie vor nur die Anweisung bestellt. Die Bestellgebühr für Anweisung und Geld wird in Stadt und Land bei Beträgen bis zu 1500 Mark von 6 auf 10 Pfennig, bei Beträgen von 1500 bis 3000 Mark von 10 auf 16 Pfennig erhöht. Auch für Zahlarten, die man dem Landbestellträger mitgibt, sind seit 15 Pfennig 10 Pfennig zu zahlen. Telegramme mit dem Vermerk „postlagernd“ in der Adresse werden 14 Tage aufbewahrt. Für die Zustellung eines Telegramms durch Eilboten an Empfänger außerhalb des Ortsbestellbezirks der Bestimmungs-Telegraphenanstalt können vom Absender mit 1 Mark vorausbezahlt werden. Die Telegrammgebühren erfahren ebenfalls eine Erhöhung und zwar um 20 %, während die Telephongebühren um 100 % erhöht werden. Auch die Erhöhung für Werksriefe, Wertsendungen und Pakete wird bedeutend sein. Wie wir ferner hören, soll der Preis der Postkarte von 10 auf 15 Pfennig erhöht werden; das Briefporto soll 20 Pfennig betragen.

+ Gegen die Internierung polenischer Deutscher. Die Reichsregierung hat an die Entente einen ganz energischen Protest gegen die Massen-Internierung von Deutschen in Polen gerichtet. Die deutsche Erklärung teilt mit, die Verhaftung von Deutschen in Polen habe unter den Grenzschutztruppen und der Bevölkerung eine solche Empörung entzündet, daß es größter Mühe bedürfe, um dort die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. General Duxant wird gebeten, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dafür sorgen zu wollen, daß die Polen die Internierten und nach russisch-Polen verschleppten Deutschen unverzüglich in ihre Heimat zurückzuführen. In der Erklärung heißt es

zum Schluß: „Das Verhalten der Polen ist um so unverständlicher, als es gegen das Ende des starren Grundes in ihrem eigenen Interesse läge, wenn sie die in dem ihnen durch die Friedensbedingungen zugeordneten Gebiete wohnenden Deutschen von vornherein als gleichberechtigte Bürger behandelten.“

### Großbritannien.

+ Britische Berichte über Deutschlands wirtschaftliche Lage. Den englischen Blättern zufolge hat die Regierung am 1. Juli ein Weißpapier mit weiteren Berichten britischer Offiziere über die wirtschaftliche Lage in Deutschland veröffentlicht. In diesen Berichten wird die politische Unstetigkeit hauptsächlich auf die Unterernährung und den Hunger zurückgeführt, die unvermeidlich zum Bolschewismus führten. Aber Galesien berichtete die britische Kommission, daß es eine wunderbare Provinz mit ordnungliebender, hart arbeitender und moralisch gesunder Bevölkerung sei. Das ganze Land bis zur Grenze sei rein deutsch, und es sollte ihm gestattet werden deutsch zu bleiben.

Amsterdam. Dem „Newport Herald“ zufolge werden die Ämtern auf den Brief Bethmann Hollweg antworten.

Rom. Durch einen Erlass der Regierung sind sämtliche Besetzungsbefehle der bisher feindlichen Ausländer der aufgehoben worden, mit Ausnahme der Besatz der Seehäfen und der im Krieg eroberten Gebiete.

Madrid. Die spanischen Behörden, die die Flucht des Kommandanten des U-Bootes 48 befruchteten, haben nach einer Meldung des „Tempo“ den Kommandanten in der Stellung bezogen interniert.

Venedig. Der Rat des Papstes auf Aufhebung der Blockade und Zurückgabe der Gefangenen findet in der italienischen Presse überall Zustimmung.

## Im Lande, das den Krieg gebar.

### „Verstimmungsbilder“ aus Serbien.

In wenigen Wochen jährt sich zum fünfstenmal der Tag, an dem der Weltkrieg, der Deutschland so furchtbar gedemütigt und bis nahe an den Rand der völligen Vernichtung gebracht hat, zum Ausdruck kam. Zu den Siegern in diesem Kriege gehört auch das einst so kleine und jetzt so unheimlich große Serbien, das Land, das als der Mutterboden, als die Wiege all des Unheils, das über die Welt gekommen ist, bezeichnet werden darf. Ungegrüßte Freude am Siege hat man aber gerade hier nicht, und ein neutraler Berichterstatter, der kürzlich in Belgrad gewelt hat, schildert die Stimmung, die daselbst herrscht, als grau in grau.

Es spannt sich eine Art chinesischer Mauer um das Reich der Serben, Kroaten und Slowenen. Wenn man die ehemalige österreichisch-serbische Grenze überschritten hat, glaubt man, daß die Welt zu Ende sei und eine ganz neue anfangt. Was der mitteleuropäische Geistesmann gemeinlich mit „Kultur“ zu bezeichnen pflegt, ist vollständig vergessen. Mit dem letzten Zeitungsbogen, das die gierig nach Feindgeldern schnappenden Zollwächter konfiszieren, bleiben auch europäische Gesittung und internationaler Anstand zurück. Vorkantische Weisen in Trampf. Den Ton dieser ganzen merkwürdigen Welt bestimmt Belgrad, wo sich jetzt jede Extravaganz zurechtfindet und das Ungewöhnlichste als die natürlichste Sache von der Welt erscheint. Wenn die Belgrader, und vor allem die Belgraderinnen, in ganz unwahrscheinlich schüsiger Eleganz über die Straßen ziehen, wenn ein Minister auf dem Feldbett seiner Kängie die Amüsamente verschliff, so ist das etwas so Selbstverständliches, Alltägliches, daß es kaum noch auffällt oder überrascht.

Belgrad jubilierte natürlich auch im Siege; doch der monatelange Axtkampf sank bereits zum Alltag herab. Die Fahnen, die noch immer wehen, sind schmutzig und reiß für die Wäsche, das Feldbraun der Soldaten wirkt unzeitgemäß, und Stadtkoffiziere werden kaum mehr beachtet als Dienstmänner oder Droßkutscher. Wenn jemand den Frieden erleben durfte, so waren dies die Serben. Fast sieben Jahre war der Krieg ihr täglicher Gast. Der Hunger nach Ruhe und Ordnung ließ sich kaum noch bändigen. Müde schlichen die alten Soldaten in ihr Zivilkleid hinüber. Aber unter 38 Jahren gibt es keine Demobilisierung, und die Jugend muß weiter dienen.

Alles ist unzufrieden, und Mißmut verdirbt die Mienen. Den einen wertet Spionensucht in den Kerker,

## Die Polarhexe.

Roman aus Spitzbergen. Von Anny Wotke.

Nachdruck verboten. Copyright 1918 by Anny Wotke, Leipzig.

Und Christabel schmeigte ihre braune Wange gegen den weichen Schnee, und ihre heißen Tränen regten das stille Grab, in dem Nils so friedvoll schlummerte.

Als sie dann zum letzten Male mit schauer Hand lieblosend darüber hinstrich, sah sie plötzlich Elle Sörnsen an ihrer Seite stehen.

Seine großen, grauen Augen ruhten voll Ernst auf ihr, und mit seinen beiden Händen ihre Rechte fest umschließend, sagte er innig:

„Das Schicksal hat es gut mit uns gemeint, Frau Christabel. Wir dürfen hoffen, die Heimat wiederzusehen. Und wenn uns auch noch schwere Tage bevorstehen, ganz leise dämmert uns doch die Hoffnung, daß das Leben unser sein wird, das schwer erkaufte Leben. Er aber, der hier ruht, wird aller Erdenpein entrückt, segnend auf uns herniedersehen, die wir jetzt auf immer von ihm Abschied nehmen. Er wird glücklich sein, daß seinem Kinde die Mutter erhalten bleibt.“

„Es ist das schwerste, daß ich Nils hier lassen muß,“ sprach Christabel müde. „Prinz Harald hat sich zwar erboten, Nils sterbliche Ueberreste nach der Advenal und von dort in die Heimat zu überführen, aber ich habe das großmütige Opfer abgelehnt. Die Tapferen, die ihr Leben für uns wagen, werden ohnehin harte Schwierigkeiten zu überwinden haben, die ihre ganze Kraft erfordern, und es wäre ein Frevel von mir, wenn ich den Transport zuließe.“

„Sie haben recht, Frau Christabel. Ein solches Wagnis wäre nicht ohne Gefahr für die ganze Expedition. Sie würde ein Selingen unseres Vorhabens bedenklich in Frage stellen. Prinz Harald natürlich möchte Ihnen die Sterne vom Himmel herunterholen. Und wer möchte das nicht?“ schloß Elle Sörnsen leise.

Christabel sah schnell zu ihm auf. Sie gewahrte den Kampf in seinem jetzt auch so bageren, braunen Gesicht,

und sie wußte plötzlich, daß dieser Mann da an ihrer Seite sie mit der ganzen Kraft seiner Seele liebte.

Erhauernd schloß sie die Augen. Wie zur Abwehr hob sie beide Hände empor. Und der Norweger sagte leise:

„Aus Schnee und Eis leimt der Lenz. Aus Nacht und Finsternis wächst das Licht. So gewiß, wie alle Jahre der Frühling einkehrt, selbst hier in die starren Eisregionen, so gewiß weiß ich, daß eine Zeit kommt, wo es auch in Ihrem Herzen wieder leimt und Frühling wird.“

„Mein Leben ist ausgelebt, Elle Sörnsen. Wer könnte je wieder vergessen, was ich erlebt? Mein bisheriges Leben gehört nur noch meinem Kinde und dem Andenken des Toten.“

„Nach dann noch, wenn dieser Tote Ihr Schicksal und das Ihres Kindes noch vor seinem Ende vertrauens in eines Freundes Hand gelegt, und wenn dieser Freund gelobt hätte: „Ich will sie hüten und schützen, beide, mit aller Kraft meiner Seele? Würden Sie dann nicht neuen Lebensmut fassen und sich sagen, daß einem Menschen alles zu sein wohl eines Lebens wert ist?“

Ein Jähler lief durch Christabels Gesicht.

„Nein, lieber Freund! Ich weiß, Sie meinen es gut mit mir, und so tief mich auch der Gedanke beglückt, daß Nils so lieb bis zuletzt an mich und das Kind und an unsere Zukunft gedacht, ich muß meinen Weg allein gehen — ich — kann nicht vergessen.“

„Das sollen Sie ja auch gar nicht, Frau Christabel. Glauben Sie doch nicht, daß ich hier am Grabe Ihres Gatten, dem ich in die Hand gelobte, über Ihr Glück zu wachen, irgendein Zugeständnis von Ihnen erwirken will. Nur wissen sollen Sie, daß einer in Ihrer Nähe, der bereit ist, sein Leben freudig für Sie und Ihr Kind dahinzugeben, ein Mann, der nichts begehrt und erhofft, als Ihnen nahe sein zu dürfen, Sie zu schützen und Sie, ganz von fern, anbetend zu — lieben.“

Hatte er das letzte Wort wirklich gesprochen? Christabel war es, als klinge ein Säusen und Brausen um sie her, dann aber senkte es sich wie leiser, heiliger

friede in ihr Herz. Noch einmal umfing sie den kalten Schnee von Nils Hügel, dann sagte sie dem Norweger groß, fast feierlich in die Augen blickend:

„An dieser heiligen Stätte, Elle Sörnsen, gelobe ich, mich Ihrer Freundschaft immer wert zu erweisen, mehr aber dürfen Sie nie, nie von mir fordern.“

„Es sei, wie Sie es wollen, Christabel. Ich werde nie wieder von meinen Gefühlen für Sie reden, es sei denn, Sie selber können mir aus freiem Antriebe sagen, daß Sie mich lieben.“

„Das wird und kann nie geschehen. Alles, was mir an Glück beschieden, das liegt hier unter dem kalten Schnee begraben. — Nun aber lassen Sie uns eilen, Doktor, die Freunde warten auf uns.“

Sie schritten still, Seite an Seite, der Hütte zu. Ueber dem weißen Schnee hinter dem Grabhügel, aus dem das mächtige, schwarze Kreuz ragte, troch ein dunkles Etwas. Jetzt richtete es sich langsam auf: Maud, die drohend die braune Faust hob und mit glühenden Augen den beiden nachstarrte, die so einträchtig dahinschritten, war es.

Schon spähte Maud jetzt um sich, und dann griff sie zu der heimlich mitgebrachten Schaufel.

Mit übermenschlicher Anstrengung begann sie, den harten Schnee fortzuschaukeln. Sie mühte sich unverdrossen, aber sie kam kaum weiter.

Hier, so sagte man ihr, hatte man den guten Mister Herdegen eingebuddelt, hier sollte er liegen. Sie aber wollte ihn sehen, bei ihm sein, bei ihm, dem Ersten und Einzigen, der außer ihrem toten Pa gut und lieb zu der armen, kleinen Maud gewesen.

Maud schaufelte weiter und weiter. Sie konnte sich kaum vor Erschöpfung noch aufrecht halten, aber sie merkte es gar nicht.

Plötzlich spürte sie einen harten Druck an ihrer Schulter, gleichzeitig schlug ein Gewirr von Stimmen an ihr Ohr. Lautlos brach sie in die Knie.

(Fortsetzung folgt.)